

Guntram Vogt

Vielfalt und Rätsel. Kluges Kulturmagazine. Gespräch mit Dr. Esteban Salinas (Madrid)

1996

<https://doi.org/10.25969/mediarep/968>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Vogt, Guntram: Vielfalt und Rätsel. Kluges Kulturmagazine. Gespräch mit Dr. Esteban Salinas (Madrid). In: *Augen-Blick. Marburger Hefte zur Medienwissenschaft*. Heft 23: Fernsehen ohne Ermäßigung. Alexander Kluges Kulturmagazine (1996), S. 18–33. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/968>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Guntram Vogt

Vielfalt und Rätsel. Kluges Kulturmagazine

Gespräch mit Dr. Esteban Salinas (Madrid)¹

Guntram Vogt: Herr Salinas - wie kommen Sie zu Kluges Kulturmagazinen? Kann man in Spanien die deutschen Privatsender überhaupt empfangen?

Esteban Salinas: Ich bin wegen meiner Arbeit, wie auch im Augenblick, sehr oft in Deutschland, lebe dann hier und sehe, was ich sehen will. Es kommt aber etwas Entscheidendes hinzu: Für die Magazine, die Alexander Kluge bei RTL und SAT 1 und VOX unterbringt, benötige ich keinen Direktempfang in Spanien - ich bekomme sehr viele von ihnen als Videoaufzeichnungen, die mir meine Freunde auf meine Bitte in Deutschland besorgen. Mittlerweile ist diese Sammlung beachtlich angewachsen, es mögen weit mehr als hundert einzelne Sendungen sein, so genau weiß ich das selbst nicht. Nein, diese Zahl reicht bei weitem nicht.

Warum sammeln Sie diese Sendungen?

Sie wissen, daß kaum ein Medium so flüchtig ist wie das Fernsehen. Seine angebliche Intensität beruht ja allein auf seiner Allgegenwart, diesem immerzu Sprechen und diesem pausenlosen Senden auf Dutzenden von Kanälen. Fernsehen ist daher überall und doch wie nicht gewesen. Das ist nicht allzu sehr übertrieben. Woran denn erinnern Sie sich?! Da ist es gut, wenn man in diesem Meer von Bildern und Tönen einzelne Inseln findet, auf denen man sich

¹ Der spanische Journalist Esteban Salinas, der in den 70er Jahren in Westdeutschland studierte, ist seither ein Beobachter der deutschen Kulturszene. Alexander Kluges Kino-Filme und Fernseh-Magazine bilden einen Mittelpunkt seines Interesses. Mit Salinas fand im Juni 1996 in München ein von ihm anschließend überarbeitetes Gespräch in deutscher Sprache statt, aus dem wir hier Teile publizieren.

erholen kann. Ich meine, erholen vom Dauergeräusch, diesem ewig nivellierenden Geplätscher aus Nichtigkeiten. Und auch erinnern.

Und für Sie sind diese Kluge-Magazine solche Inseln?

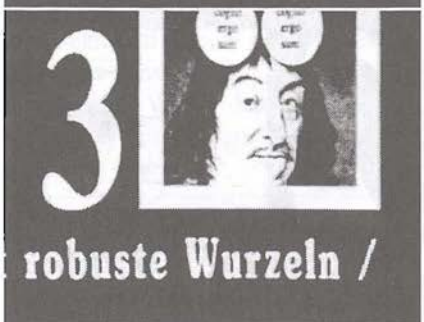
Ja. Wunderbare Inseln. Sie wissen das, sonst würden Sie nicht, wie Sie mir gesagt haben, seit so vielen Jahren Alexander Kluges Arbeiten an der Universität behandeln. Aber ob die Deutschen in einer zu wünschenden Zahl wissen, was sie an solchen Inseln im Meer der rauschenden und flackernden Sender haben, kann man fragen. Wenn ich so spreche, drücke ich mich bewußt voller Zustimmung aus.

Stellen Sie sich bitte einmal vor, man schaut in 50 Jahren auf die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts zurück, ich meine jetzt, weil wir davon sprechen, auf die deutsche Kulturszene, darin auf das heute beliebte Angebot, was wird man davon noch wahrnehmen? Nichts. Nada. Von all dem Geplätscher aus Nichtigkeiten wird wenig bleiben, das steht fest. Und zu dem, was bleiben wird, gehört mit Sicherheit ein Teil der Sendungen von Kluge. Sie sind insofern unverlierbar. Ich sehe mir einzelne jetzt schon mehrfach an. Dafür, für die Zeit meiner Kinder und Enkelkinder, auch für mein Alter (lacht), archiviere ich diese Kassetten, von denen nicht wenige heute schon Raritäten sind. Man wird sie als kostbare Zeugnisse einer Medienkultur der Vielfalt - ein ironisches Mißverständnis, gewiß - begreifen.

Wäre es da nicht zu wünschen, daß Kluge kontinuierlich eine Auswahl seiner Kulturmagazine auf VHS-Kassetten herausgibt? Kluge fürs Archiv, oder fürs Museum?

Nicht fürs Museum. Nein, nein. Für





das Archiv, gewiß. Er selbst, Kluge, spricht von einer "Flaschenpost". Das ist der zutreffende Ausdruck. So sehe ich das auch. Es werden Botschaften aus einer vielleicht verlorenen Zeit sein. Das klingt pessimistisch, aber wer auf Flaschenpost setzt, kann sich nicht zu den lachenden Erben zählen.

Bleiben wir bei dieser, wie Sie im fiktiven Rückblick aus der Zukunft sagen, verlorenen Zeit. Das ist unsere Gegenwart. Kluge, der vor 35 Jahren das Oberhausener Manifest mit initiiert hat, ist Leuten, die ihn mit seinen frühen Kino-Filmen noch wahrgenommen haben, inzwischen sozusagen abhanden gekommen. Sie vermissen ihn im Kino. Seine TV-Magazine halten sie für Raubbau an seinen Kräften, für elitäre TV-Kultur, teilweise auch für Verrat am Kino. Er sollte weiter fürs Kino produzieren, sagen sie.

Mögen sie das so sehen, ich kann das für mich nicht übernehmen. Das Kino hat seine Zeit, das Fernsehen übernimmt die führende Rolle im Audiovisionsspiel. Elitär ist im Bereich der Kunst und Erkenntnis kein eindeutig negatives Kriterium. Mir erscheint es in erster Linie wichtig, daß es Kluge gibt. Verstehen Sie: einfach, daß es ihn gibt, mit seiner Arbeit, ganz egal, was. Es ist immer unersetzbar. Daß er überhaupt arbeiten kann, gesund ist, hier lebt, und zwar in der von ihm gewählten Form der Öffentlichkeit! Sie dürfen das nicht falsch verstehen.

Ich spreche von einer originalen produktiven Person.

Wir denken, wenn Sie von dieser manifesten Bedeutung einer intellektuell-kreativen Person sprechen, zum Beispiel an Sartre. Als es ihn gab, hatte das öffentliche Gewissen, hatte die lebendige politisch-kulturelle Kontroverse, nicht nur in Frankreich, eine unersetzbare Stimme.

Sie haben recht. Nehmen Sie ein anderes Beispiel, ich habe vorhin darauf angespielt, ohne den Namen zu nennen. Ein Zeitlang lebte in Deutschland ein Walter Benjamin. Egal was er machte, und er schrieb oft unter ungünstigen Bedingungen, aber egal, es war immer wichtig, immer unersetzlich, daß er schrieb. Und zwar offenbar weniger für die Zeitgenossen, die er so oft nicht erreichte, als für die Nachkommen. Selbst dann noch, wenn der Text nicht breit veröffentlicht werden konnte - Kinderbücher, Rezensionen, Essays, Theorie, Kunstkritik, Übersetzungen, ganz besonders die geschichtsphilosophischen Thesen, seine Reden und selbst ein paar Lexikonartikel. Welche Fülle! Schade, daß er das Medium des Films nicht für sich hatte... Kluges Arbeiten sehe ich auch in dieser Tradition der enormen Vielseitigkeit.

Sie benutzen vorhin schon dieses Wort, das im Zentrum auch unseres Nachdenkens über Kluge steht: "Vielfalt". Jetzt sprechen Sie von seiner "Vielseitigkeit". In



welcher Hinsicht beziehen Sie diese Worte auf Kluge?

Wieder muß ich sagen: er benutzt sie selbst. Gut, das ist noch kein zwingendes Argument. Aber auch kein Grund, es nicht zu benutzen. Vielfalt, Vielgestaltigkeit, scheint ihm unter seinen Lieblingswörtern und Lieblingsformen - Selbstregulierung ist ein anderes - am liebsten zu sein. Warum? Sie haben seine Sendungen, seine Geschichten, seine Theorien. Dort finden Sie die endlos zahlreichen Beispiele für diese Vielfalt und Vielseitigkeit. Ich kann, wenn ich mich darauf beziehe, nur sagen, was ich mir dazu denke. Ich denke ganz einfach, sehr einfach, aber sehr konkret: Vielfalt ist ein Fundament der Demokratie. Solange Vielfalt im Sinn des Gleichberechtigten herrscht, kann es der Demokratie nicht schlecht gehen. Vielfalt oder Vielseitigkeit oder dieses etwas altmodisch klingende deutsche Wort "Mannigfaltigkeit", das sind immer Garantien für das Leben, für die politische Kultur. Unterschiede sind in dieser Kultur nicht nur zugelassen, sie sind Bedingung. Die Menschen und Dinge begegnen sich, Meinungen und Erkenntnisse balancieren sich aus, konfrontieren sich, lernen voneinander. Kluges Magazine sind also in erster Linie wichtig, weil sie vollkommen neue Formen und Themen und eine vollkommen neue Art des Sprechens in die Fernsehwelt einführen. Und dies nicht einfach als Zutat, wie irgend etwas, sondern als Herausforderung an Gewohnheiten.

Bleiben wir einen Augenblick bei dieser etwas idyllischen Vorstellung: Inseln der Vielfalt im Meer der eher eintönigen Unterhaltung - zudem suggeriert der Begriff der Vielfalt so etwas wie Harmonie, Ausgleich etc., während doch im politischen und damit auch im massenmedialen Bereich Vielfalt sehr wohl mit Dominanz innerhalb dieser Vielfalt vereinbar ist, faktisch.

Lassen Sie mich, um dem Scheinidyll entgegenzuarbeiten jetzt nicht weiter die Insel-Metapher benutzen, auch nicht die von der Flaschenpost, sondern den von Kluge propagierten Begriff des "Fensters". Im Mainstream-TV bilden alle Sender zusammen eine Trabantenstadt, ein geschlossenes Quartier, ja das Zentrum, die Medien-City selbst. Aus riesigen Fensterflächen, die sich in den Wohnungen in die Bildschirme "verwandelt" haben, wendet diese Medien-Mega-City sich dem Publikum zu. In dieser Ansammlung der Senderfenster gibt es nun einige wenige Fensterplätze, und wir sind uns einig, viel zu wenige, in denen individuelle, kritisch-phantasievolle Köpfe zu erkennen sind. Mir ist das grundlegend wichtig. Alexander Kluge war sicher derjenige, der am aufmerksamsten und am wirkungsvollsten auf einen solchen kleinen Fensterplatz hingearbeitet hat. Zusammen mit einigen anderen Journalisten schaut er nun als Autor aus diesen Fenstern heraus zu uns. Wobei ich übrigens diese Vorstellung besonders liebe - daß das Fernsehen uns ansieht, auf gewisse Wei-

se mindestens so intensiv wie wir "zu ihm" hinsehen. Das ist sowohl idyllisch als auch ironisch als auch gefährlich, denn wir sind dabei natürlich mitten im Medium, im Programm -

Wäre dieses Von-Fenster-zu-Fenster-Sehen eine Umschreibung jener emphatischen Öffentlichkeits-Anstrengung, die Kluge so betont?

Ja. Solange es solche Fenster gibt - 10 vor 11, News & Stories, Prime Time, Spiegel-TV, Stern-TV, ich weiß nicht, was sonst noch

- den französisch-deutschen Kulturkanal Arte, die Dritten Programme, einzelne Programmplätze bei ARD und ZDF. Und wenn man die Vertreter des Privatfernsehens, der multiplizierten Kanäle hört, argumentierten und argumentieren sie ähnlich. Übrigens auch der breite Mann auf der Straße. Im Grunde also besteht dann die Meinungsvielfalt aufgrund der Sendervielfalt, die wiederum die Programmvietfalt garantiert, die ihrerseits der Demokratie dient... -

In diese richtigen Argumente mischen sich Tricks und Täuschungen und Lügen, das ist ja bekannt. Jeder versteht, was gemeint ist, wenn die Multis für Vielfalt plädieren und der Konsument jede Woche seine Fernsehzeitschrift aufblättert. Der freie Markt. Gut, es gibt keine bessere Metapher für den möglichst vielfältigen Austausch, aber wir wissen ebenso, daß dieser freie Markt sofort begrenzt wird, wenn es den großen Anbietern nützlich erscheint. Dann fliegen Sendeformen von heute auf morgen hinaus. Begründung: die Einschaltquote.

Trotzdem und deshalb um so größer ist die Bedeutung der Vielfalt, und jetzt spreche ich nicht allein vom Fernsehen und von Kluge. Aber um wieder auf ihn zurückzukommen: er ist unter den Theoretikern und Praktikern des Fernsehens vielleicht derjenige, der am entschiedensten und deutlichsten auf die Wichtigkeit der Formenvielfalt hinweist. Nicht nur die Meinungen, ebenso wichtig sind die Formen des Ausdrucks, der Rede, der Bilderarbeit. Kluge hat eine neue Form des Interviews entwickelt, die mittels verhältnismäßig langer Sendezeit eine große thematische Aufmerksamkeit möglich macht. Er hat angefangen, in diese Gespräche verfremdetes Dokumentarmaterial einzumontieren. Er hat das Magazin ohne gesprochene Worte kreierte. Er hat dem Bildschirm die Schrift zurückgegeben. Er hat mit seinen Colla-

**"Unsere Psyche ist
darauf aus, Sinn
herzustellen - -"
Der Mensch und sein Gehirn
als "Sinngemachsmaschine"**

gen und Montagen nicht nur der Schrift, sondern auch der Musik im Kulturmagazin einen neuartigen Platz gegeben. Er hat, im Prinzip vergleichbar dem Musik-Video-Clip, aus allen Bereichen des Kinofilms Material in seine Magazine eingeschnitten. Er hat aber dabei trotz aller Vielfalt immer einen thematischen Zusammenhang gesucht.

In welcher Hinsicht unterscheidet sich diese Formenvielfalt von derjenigen der Sendervielfalt?

Solange die vielen und immer weiter sich vermehrenden Sender und Kanäle dem einzelnen unverwechselbaren Ereignis einen Platz geben oder lassen, hätte ich keine Probleme mit ihrer Zahl. Lassen Sie es mich verfremdend ausdrücken: Vielfalt ist die Voraussetzung für ein lebenswichtiges Minimum von "Aufenthaltsgenehmigungen". Ich wähle diesen scheinbar abwegigen Begriff natürlich bewußt. Man könnte im Hinblick auf das Fernsehen und die dort möglichen und wirklichen Formen insgesamt sehr gut von solchen "Aufenthaltsgenehmigungen" sprechen. Wem geben die Senderleitungen in ihren Programmstrukturen die Chance, bei ihnen sich aufzuhalten, zu existieren, und wem nicht? Wem nicht, das ist die entscheidende Frage.

Immerhin hat Kluge mit seinen Magazinen eine, wie Sie es nennen, Aufenthaltsgenehmigung bei RTL und SAT1.

Sehr schön, sehr schön. Sonst säßen wir nicht hier zu diesem Gespräch. Darüber ließe sich noch manches sagen. Zum Beispiel die Frage stellen, wie es sein wird, wenn einmal diese Lizenzen auslaufen, die er für sich und andere und mit anderen erreicht hat. Man hört, daß der Chef von RTL diesen Moment kaum erwarten kann. Warten wir das ab, dann sprechen wir wieder über diese spezifischen "Aufenthaltsgenehmigungen". Ich möchte dazu noch im Zusammenhang mit dem hier benutzten Begriff der Aufenthaltsgenehmigung ergänzen: Kluge benutzt auch den Begriff von der "Gewalt der Ausgrenzung". Wir Spanier, die wir den Faschismus in Europa allzu lange hatten, wissen, was Vielfalt wert ist, was Ausgrenzung bedeutet. Ihr Deutschen wißt es auch. Ausgrenzung als Gegenbegriff zu Aufenthalt betrifft nicht nur Kulturmagazine, von denen wir im Augenblick sprechen, es betrifft den gesamten Boden, auf dem Kluges Arbeit entstehen kann. "Ausgrenzungen" und "Einreise" und "Aufenthalt" - das sind durchaus brauchbare Metaphern für die Programme. Es ist klar, - um mit einem bekannten Zitat zu sprechen -, daß Wissen und Freiheit und Unruhe des Geistes und Forschungslust und Offenheit und Verantwortung bei einem einzelnen nicht oder nur begrenzt zum Vorschein kommen können, wenn sie nicht in allen unterstützt werden.

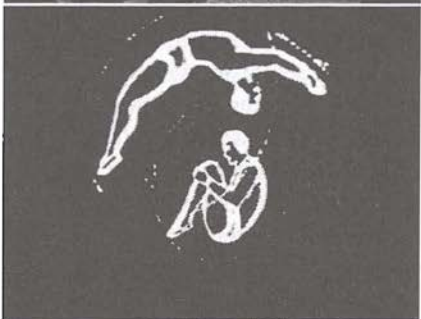
Ist daher eine Wechselwirkung notwendig zwischen Kluges Magazinen und dem Publikum, das als Ko-Autor an jeder Sendung mitarbeitet? Könnten Sie an einem Beispiel zeigen, wie diese Vielfalt in Kluges Magazinen in bezug auf das Publikum funktioniert? Zu meinen frühen Lieblings-Magazin-Sendungen gehört beispielsweise Darwins Walzer. Falls Sie sich zufällig daran erinnern können oder falls Sie Lust haben, die Aufzeichnung zu sehen, die wir mitgebracht haben, wäre es schön, über Vielfalt an diesem Beispiel zu reden -

- ich möchte zuerst noch einmal betonen, daß allein die produktive und das heißt, die vielseitige Existenz dieses Künstlers ein Beispiel für das ist, wovon wir hier sprechen. Daher auch die Bedeutung und die Notwendigkeit seiner vielen Sendungen. je mehr, um so besser. Als wir die ersten sahen, waren wir verblüfft. Wir dachten, jetzt nimmt er seine Kinofilme und verteilt sie in kleinen Portionen im Fernsehen. Auch gut, warum nicht, wenn auf diese Weise neue Töne, ein neues Bilderdenken in die Magazin-Welt kommt. Warum nicht?! Als wir dann dreißig, fünfzig, schließlich über hundert hatten, begannen wir zu erkennen, was damit für das Fernsehen geschehen war. Es ging nicht um diese angebliche Resteverwertung aus dem Kluge-Archiv, wie das hier und da voreilig zu lesen war, sondern es ging um eine - eben, um eine möglichst vielseitige Wahrnehmung unserer Wirklichkeit durch Veränderung der TV-Wahrnehmung.

Aber sprechen wir jetzt von dem Beispiel, das Sie nannten und an das ich mich einigermaßen erinnere. Mit aller Vorsicht und annäherungsweise, denn niemals kann über Bilder ohne Bilder gut gesprochen werden -

wir könnten den Film noch einmal durchlaufen lassen? - (Videokassette mit Darwins Walzer wird eingelegt.)

Ich erinnere mich wieder genau. Mir ist dieser merkwürdige Titel damals sofort aufgefallen und heute bin ich wieder genauso verwundert - *Darwins Walzer!* Allein dieser Titel in einem Kulturmagazin ist einigermaßen ungewöhnlich und macht neugierig. Die Zusammenstellung von zwei Dingen, die doch dem Anschein nach miteinander überhaupt nichts zu tun haben - und doch - denken Sie allein an Johann Strauß, der ein Zeitgenosse von Darwin war... Der Evolutionsforscher und der Walzerkönig, der geistige, zivilisatorische Aufruhr und die harmonische gesellschaftliche Beruhigung. Ich glaube, Kluge nannte es ein Walzer-Magazin. Das ist aber nicht das Entscheidende. Entscheidend sind die Verknüpfungen so vieler scheinbar unvereinbarer Elemente, die mehr und mehr Beziehungen - und immer andere, neue, zueinander herstellen lassen. Ich versuche die wichtigsten Momente zu nennen: Wir haben die Wal-



zermusik. Das ist der Grundrhythmus, der gelegentlich von, sagen wir, ruhig rhythmisiertem Klavierspiel unterbrochen wird. Das wirkt einer sonst möglichen Eintönigkeit entgegen. An Bildern haben wir zuerst Kopf und Gesicht eines Affen. Sehr schön im Computer animiert, die leuchtenden Augen. So wird er uns vorgestellt zuerst als "zärtlicher Affe". Er wird im Verlauf dieser 15-Minuten-Sendung auf einer eleganten Männerfigur Platz finden, in einer aus einem alten Film - unwichtig welchem - entnommenen Szene, und mit einer eifersüchtig geliebten Frau an der Reling eines Ozeandampfers stehen. Er wird dann vor Eifersucht glühen, die Zähne fletschen. Das wirkt immer etwas ironisch. Dann haben wir als zweite kleine Bildgeschichte zwei um die eigene und eine gemeinsame Achse sich drehende Akrobaten. Auch sie sind durch computeranimierte Technik hergestellt. Sie tauchen auf wie ein wiederkehrendes Motiv. Wie der Affe - die Anspielung auf Darwins Lehre - für die Entwicklung des Menschen in der Evolution steht, so stehen die Akrobaten für alles, was evolutionär-gesellschaftlich in geregelter Form geschieht. Ich meine diese Disziplinierung, die notwendig war, um den ganzen technisch-zivilisatorischen Durchbruch zu erreichen.

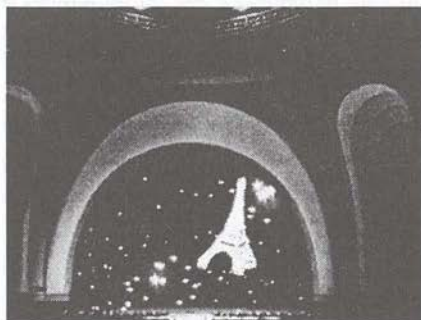
Einerseits also rhythmisch geregelt und andererseits chaotisch und anarchisch, so fängt der Film an. Dann auf einmal wird

eine völlig andere Story hinein- erzählt, fast ein Comic - Der Eiffelturm wurde gestohlen! - wir haben das gerade gesehen und wir lachten über die Selbstverständlichkeit, mit der Kluge seine erste und zweite Geschichte durch ein dritte, wieder vollkommen andere und ziemlich komisch erzählte, unterbricht.



Sie bringen mich auf einen Punkt, über den ich allein einen Nachmittag lang reden könnte - Kluges Komik und Humor. Die Akademiker scheinen dies viel zu wenig zu bemerken. Dabei gibt es seit *Abschied von gestern* über den *Starken Ferdinand* und die *Patriotin* bis hin zu den Magazin-Filmen eine Fülle an komischen und satirischen Elementen, daß man sich wundert, wieso die Doktoranden immer nur den Ernst und nicht auch die Komik und Ironie bei Kluge analysieren. - Wir sollten aber unsere Hauptfrage nicht vergessen: Wie erzeugt Kluge "Vielfalt" und "Vieldeutigkeit" und wie gehört das Publikum dazu? Erstens drehen sich die hier im Beispiel genannten Bilder - verwirrtes Gefühl, geregeltes Handeln - wie Miniaturen um einige thematische Zentren: Gibt es Gesetze des Zusammenlebens und wie funktionieren sie? Helfen Disziplin und Training - die Akrobaten - , wenn Eifersucht entsteht? Was haben menschliche Eigenschaften mit der Evolution zu tun? Mit diesen allmählich entstehenden Fragen kann im Publikum eine zunehmende Aufmerksamkeit, aber auch Anknüpfungslust entstehen. Poco a poco. Allmählich. Zweitens - das kommt von dieser Lust, Verknüpfungen zu suchen - ist die Breite dieser Variationen so groß, daß jederzeit genügend Offenheit besteht, um das Nachdenken nicht zu fixieren. Da ist das Publikum längst schon im Spiel. Und zwar anders als üblicherweise.

Und warum die Unterbrechung durch eine comicartige Zwischengeschichte mit einem vollkommen anderen Thema - der gestohlene Eiffelturm? Die Kluge-Fans in unseren Seminaren brauchen für so etwas keine weiteren Erklärungen, weil sie genau auf diese Unterbrechungen und Abschweifungen warten,



aber andere sind irritiert. In Diskussionen erfährt man das immer wieder, wobei das Vertrauen auf die positive Wirkung dieser Irritation, die ich an mir selbst von Anfang an kenne, im konkreten Fall schwerfällt.

Kaum jemand von denen, die sich auf Kluges Arbeiten eingelassen haben, wird diese Erfahrung der Irritation nicht kennen. Manche, die sich auf so etwas nicht einlassen wollen, schalten dann wahrscheinlich ab. Wir kommen damit auf ein anderes Motiv dieser Magazine. Eben so wichtig wie die Vielfalt, die das Lebendige, Demokratische garantiert, ist das, was wir die Rätselhaftigkeit nennen. Auch hier gehe ich nicht vom Medium aus, sondern von unserer Existenz. Gäbe es nicht diese Rätselhaftigkeit als fundamentale Bedingung unserer Existenz, wir wären längst alle an Verblödung und Langeweile eingegangen. Diese Rätselhaftigkeit bietet nicht zuerst das Medium Fernsehen, sondern die bringt das Publikum aus seinem Alltag mit. Nur scheinbar ist in uns und um uns das Rätsel beseitigt. Haben Sie Ihre jüngste deutsche Geschichte wirk-



lich verstanden? Verstehen Sie den Zustand Ihrer Politik? Die Faktoren sind zu zahlreich, die Beziehungen verwirrend.

Aber das Publikum vor dem Bildschirm erwartet daher um so mehr diese Erklärungen und nicht neue Irritationen.

Zunächst sehe ich Irritationen ästhetischer Art nicht auf der gleichen Ebene wie Irritationen aufgrund des politi-

schen Handelns. Ästhetisch bedingte Irritationen ähneln dem, was wir schon bei Aristoteles im Kontext von Katharsis lesen. Furcht und Mitleid oder wie immer dies übersetzt wird, sind historisch bestimmte Kategorien. Wissen wir, ob jene Irritationen, die durch Kluges Montage disparater Elemente entstehen, oder durch Verfremdungen, oder durch Komik, weniger geeignet sind, unsere Erstarrungen zu lösen als es die Mittel der griechischen Tragödie vermochten? Insofern wäre weniger zu fragen, ob Kluge mit seiner Comic-Story vom gestohlenen Eiffelturm das Publikum irritiert als vielmehr, wieweit es überhaupt noch ein Publikum gibt, das in der Lage ist, sich derart produktiv irritieren zu lassen? Ist dies vielleicht auch ein Prozeß der Fernseh-Erziehung durch hundert oder zweihundert Magazine dieser Art? Das sind schwierige Fragen. Was aber den Zusammenhang zwischen Vielfalt und Rätselhaftigkeit betrifft, so ist klar: Eins bedingt und braucht das andere. Wer Vielseitigkeit haben will,

nimmt Rätselhaftigkeit und Irritationen in Kauf. Niemand kann alles wissen, erklären, verstehen.

Können Sie das noch genauer erklären?

Bitte stellen Sie sich einmal, in bezug zu dem besprochenen Magazin *Darwins Walzer*, folgendes vor (und ich benutze teilweise die hier von Kluge verwendeten Bilder): Die menschliche, die geschichtliche Welt bewegt sich in der Perspektive der Fortschritt Anhänger wie ein wohlgeordnetes Räderwerk oder meinetwegen auch wie ein Walzer, im ebenso wohlgeordneten Rhythmus. Mehr oder weniger. Oder wie Turner und Akrobaten, bei denen jeder Griff sitzt. Die Bewegungen sind harmonisch abgestimmt zwischen Körper und Gerät. Alles ist auf den Erfolg hin trainiert. Daran erscheint uns nichts rätselhaft. Und nicht wenige verlangen danach, immer wieder nur diese Muster zu sehen. Dagegen stehen die wirklichen Kontraste: Ein Mann wird von seiner Eifersucht geplagt. In seinem Gefühls- und Gehirnleben geht es schrecklich durcheinander. Überhaupt nichts ist so geordnet, wie bei den Akrobaten oder im Dreivierteltakt. Hier ist alles unerklärt. Und dieser Mann mit der Evolutionsgeschichte im Gefühl und Hirn - der symbolische Affe - steht jetzt mit seinen Reflexen vorübergehend für alles Rätselhafte einer verliebten und eifersüchtigen Situation.

Aber nicht nur dieses Bild, sondern auch die Erzählweise, dieses Fragmentarische, Essayistische, diese Anspielungen usw. machen die Rätselhaftigkeit aus, erzeugen die Irritation.

Beides, ja. Bilder-Themen und Bilder-Montagen, und übrigens nie zu vergessen, die Musik dabei, schaffen eine eigenartig verrätselte Stimmung, weil sie niemals synchron eingesetzt werden, sondern quer zueinander. Also auch nicht im Sinn von Suspense, wo alles sich schlagartig auseinander entwickelt, sondern in einer Stimmung des Fluidalen, das die erstarrte Materie in den Zustand des Schmelzens, der Auflösung zu immer wieder neuen Formen bringt. Rätselhaft nicht wie ein Kreuzworträtsel, wo es immer nur ein richtiges Wort einzusetzen gibt, sondern rätselhaft wie alles, was uns betrifft und umgibt. Darüber wäre nachzudenken. Das meinte ich, als ich von der Rätselhaftigkeit unserer Existenz sprach.

Sie nannten als weiteres wichtiges Mittel der Magazin-Gestaltung die Musik. Vom ersten Film Abschied von gestern bis zur



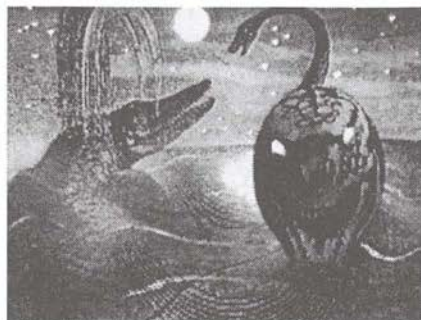
Geisterstunde
mit Bildern --

letzten Magazin-Sendung wissen wir, daß es Kluges Arbeiten im audiovisuellen Medium nicht ohne Musik gibt, daß die Musik für ihn, wie er es einmal gesagt hat, "der innere Grund" seiner Filme ist.

Die Musik ist das emotionalisierende Element der meisten Film- und Fernsehprodukte. Allerdings scheint mir kein anderes Kulturmagazin, soweit ich das von außen her und etwas ungenau beurteilen kann, so überlegt und konzeptionell bewußt mit ihr umzugehen wie Kluges Magazine. Musik - auf ihren Bewegungen, Motiven, bewegen sich die Bilder und die Worte. Wie die Schiffe, die leichten und die schweren, schwimmen sie auf dem bewegten Meer der Musik. Ohne dieses Element gibt es keine Schifffahrt. Klar also: Ohne Musik keine Filmkunst und ohne Musik auch kein TV. Nicht nur auf der Seite des Film- oder Fernsehpublikums wird die Bedeutung der Musik häufig übersehen, nicht vom Gefühl, sondern vom Bewußtsein. - Aber zu Kluge, ein Beispiel aus seiner Musik: Als Spanier liegt mir der Tango nahe. Sie können sich vorstellen, wie die Tango-Musik, die Kluge verwendet, vom ersten Film an, mich in die Bildwelt hineinzieht oder wenn Sie so wollen, aus ihr herauswirft. - Etwas weniger umgangssprachlich ausgedrückt: die Wirkung der Musik ist immer mächtiger als die der Worte, so lesen wir es schon bei Schopenhauer, der dazu allerhand Tiefsinniges geschrieben hat. Und wer darüber nachdenkt und sich überprüft, weiß das auch selbst. Aber Schopenhauer zieht daraus einen gewagten Schluß! Darf ich etwas weiter herholen.

Bitte.

Mit einem Horaz-Zitat, das indirekt auch etwas über die vorhin erwähnten Begriffe der Vielfalt und der Rätselhaftigkeit aussagt, nimmt Schopenhauer die Musik als ästhetischen Ausdruck des Lebens. Er spricht mit Horaz im Hören auf die Musik von der "rerum concordia discors", also von der "zwieträchtigen Eintracht der Dinge". Damit verweist er auf eine Art Kongruenz zwischen dem Zustand der Welt und dem Wesen der Musik. Als Beispiel denkt er in seiner Zeit an eine Symphonie von Beethoven. Hier im musikalischen Geschehen,



dort im gesellschaftlichen Zustand, haben wir größte Verwirrung bei vollkommener Ordnung. Denn nicht nur die musikalische Komposition Beethovens ordnet das auseinanderstrebende Material, sondern auch die Welt reproduziert sich immer wieder selbst. Trotz aller Verwirrung und Zerstörung. Soweit Schopenhauer. Kluge wie jeder, der Musik den Bil-

dem zuordnet, arbeitet natürlich genau mit dieser Kongruenz, die ebenso eine Differenz ist. Damit aber haben wir wieder von einer anderen Seite her zusätzliche vielfältige und auch rätselhafte Strukturen.

Ich möchte abschließend noch kurz auf das Autorenprinzip zu sprechen kommen, für das sich Alexander Kluge immer stark gemacht hat. Mir scheint dies in bezug auf das Fernsehen als einem Medium der zwangsläufigen Kooperation und Arbeitsteilung eine interessante Frage zu sein: Wie sehen Sie mit der Produktion dieser Kulturmagazine das Prinzip des Autors verknüpft, realisiert?

Kluge begreift sich, so hören wir es von ihm mehrfach, immer wieder, in erster Linie als Autor -

- nicht zuletzt als Buchautor -

- richtig: als Autor des Wortes, des Logos, wenn wir es einmal etwas pointiert formulieren dürfen. Es ist berechtigt, für einen Moment diesen Begriff der Philosophie zu verwenden, weil er am besten umfaßt, worauf es ankommt, wenn wir nach dem Autor fragen. Er ist dafür da, aufgrund seiner eigenen Entscheidung, Anwalt des Logos zu sein.

Es war viel die Rede vom Verschwinden des Autors in der Literatur. [...] Ich will auf diese Problematisierungen jetzt nicht eingehen, mir fällt nur auf, daß sie in den Medien Film und Fernsehen auf ganz eigene Weise zu diskutieren wären. Wenn Kluge vom Fernsehen der Autoren spricht, dem er zuarbeitete und das er vertrete, so scheint er damit etwas zu reklamieren, etwas zu beanspruchen, was rudimentär auch an anderen Stellen des Programms, vor allem der öffentlich-rechtlichen Sender, besteht. Definitiv zuzutreffen scheint der Begriff auf Kluge, weil er sowohl quantitativ als auch qualitativ in fast jeder Hinsicht der Autor seiner Kulturmagazine ist. Und dabei spielen, um wieder auf den Ausgangspunkt Ihrer Frage zurückzukommen, diese beiden komplementären Begriffe ihre Rolle: Autor und Text oder Autor und Logos. Daß versucht wird, diese Beziehung im Programm des Fernsehens wenigstens ansatzweise zu realisieren, spielt nach meiner Überzeugung eine kaum zu überschätzende Rolle. Um dies zu betonen, habe ich den Versuch gemacht, auf die Bedeutung Walter Benjamins hinzuweisen, weniger jetzt für seine Zeit als für uns heute. Was er seinerzeit im Bild des operativen Künstlers zu sein versuchte, des in den ästhetisch-sozialen Prozeß eingreifenden engagierten Künstlers, sehe ich auf neuartige Weise unter den Bedingungen der elektronischen Massenmedien in den Experimenten Alexander Kluges fortgesetzt.

Wenn Sie im Blick auf Kluges Kulturmagazine so stark den darin enthaltenen Text betonen, den Logos im umfassenden Sinn von Wort und Rede,

Sprache und Gedanke, Begriff und Sinn, dann müßten Sie vielleicht noch erläutern, wie sich dies in Magazin-Sendungen verhält, die einmal aufgrund ihrer Interview-Form vorwiegend vom gesprochenen Wort leben und die ein anderes Mal, aufgrund ihrer Film-Form, vorwiegend vom Bild und von der Musik bestimmt sind.

Gehen wir einmal probeweise zurück zu einem Autor des 16. Jahrhunderts, nicht um gelehrte Zitierkunst zu praktizieren, sondern um einen möglichst auffälligen Vergleich zu haben. Ich spreche von Montaigne. Denn ähnlich - ähnlich in doppelte Anführungszeichen gesetzt - wie Montaigne sehen wir Kluge bei seiner phantasierenden Lust, Bilder des Denkens anschaulich zu machen und sich dabei an keine Vorschriften des stringenten Diskurses zu halten. Wie Montaigne geht es ihm um ein möglichst weites, offenes Panorama der gegenwärtigen und tradierten Kultur. Wie man von Montaigne weiß, daß er in einer Art ordnungslosem, kompendienhaften Referieren von Philosophemen darauf abzielt, absolute Wahrheiten zu relativieren, so - nun wieder mit allen notwendigen historischen Differenzen - auch bei Kluge, jetzt aber weniger im Hinblick auf die Relativierung absoluter Wahrheiten, sondern auf die Beachtung der verschiedensten, sich ergänzenden und bedingenden Wahrheiten. Einfacher gesagt, Wahrnehmungen. Dabei ist die Kombination von Buch-Tradition und Bild-Film-Tradition eminent fruchtbar.

Läßt sich demnach in den Fernseh-Magazinen auch so etwas wie ein Buch-Prinzip erkennen? Literarisierung der Bilder? Ich denke dabei an die von Ihnen vorhin schon kurz erwähnte Verwendung der Schrift im Bild, an das so beliebte Erzählen von Geschichten oder an die Einbeziehung von Büchern auf mittelbare und unmittelbare Weise.

Gewiß. Das Wort, die Sprache, und diesmal die Begriffe vordergründiger genommen, sind Kluges eigentliches Terrain. In dieser Hinsicht liegt auch seine nicht unumstrittene Eigenart des Vielsprechens. Er ist bei aller Film- und Bildpraxis und bei aller Liebe zur Musik ein ganz spezifischer *Homme de lettres*, auf beiden narrativen Ebenen, dem direkten Sprechen und dem mittelbaren Schreiben, wobei man, wie soeben angedeutet, kritische Stimmen gelegentlich Einwände formulieren hört gegenüber dieser als allzu beredt erscheinenden Beredsamkeit, die hier und da ihren Gesprächspartner zu dominieren beginnt. Ich bemerke das natürlich auch. Aber ich halte diese Einwände dennoch für peripher. Sie mögen im Einzelfall berechtigt sein, in der Substanz sind sie es gewiß nicht. Es ist vielleicht Kluges Redner-Temperament, das ihn manchmal ungeduldig erscheinen läßt; aber demgegenüber erfahren wir als Rhythmus jeder Sendung eine auffällige Ruhe der Beobachtung und der Zeit. Temperamentvolle, auch gelegentlich forcierte Argumentation einerseits und



ruhige Beobachtung auf der anderen Seite schließen sich nicht aus. Wiederum gilt hier auch, bei aller "Zeitreserve" dieser Sendungen, der Druck der Programmstruktur. Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an unvergeßliche Fernsehstunden während meines Studiums mit jenen Gesprächsrunden auf den gelben Ledergarnituren des Österreichischen Fernsehens, in denen ein Thema diskutiert werden konnte, beinahe ohne zeitliche Begrenzung. - Ich benutze diesen Satz für einen abrupten Abschluß unseres Gesprächs. Denn leider gilt dieser schöne Satz in diesem Augenblick nicht für mich. Mein Abflug zwingt mich, das Gespräch abubrechen.

Auf Wiedersehen, vielleicht!?